

Kapitel 17

Zen und Zeus

Als ich aufbrach, um den Berg zu besteigen, sagte mir Maria, dass Mytikas nur mit einem erfahrenen Bergführer bestiegen werden sollte. Oder man ist selbst ein erfahrener Bergsteiger. Maria weiß alles über den Olymp und über seine drei Hauptgipfel, den Mytikas, den Skala und den Skolio. Sie leitet die Spilos-Agapitos-Schutzhütte, 2100 Meter über dem Meeresspiegel, die man wiederum nur über einen dreistündigen Aufstieg von Prionia aus erreichen kann. Prionia wiederum ist eine liebenswürdige Gaststätte und der Ausgangspunkt für die Besteigung des Olymps. Sie liegt etwa dreißig Autominuten von Litochoro in Griechenland entfernt.

Nach wie vor lag recht viel Schnee am Berg, im Mai 2023, und es regnete, hagelte und schneite beinahe täglich. Am Tag zuvor, als ich in der Spilos-Agapitos-Schutzhütte ankam und vom Dauerregen durchnässt eintraf, war ich mir wirklich nicht sicher, ob ich mich als erfahrenen Bergsteiger bezeichnen durfte. Im Laufe der Jahrzehnte bestieg ich viele Berge im Himalaya, in den Anden und natürlich auch in den Alpen, weshalb ich mich getrost als erfahrenen Bergsteiger hätte bezeichnen sollen. Aber ich tat es nicht. Meine innere Stimme sagte mir, dass ich mich nicht als einen solchen bezeichnen dürfte. Möglicherweise, so dachte ich insgeheim, gehe ich beim Bergsteigen nach wie vor zu hohe Risiken ein. Immer wieder halte ich nach etwas Ausschau, von dem ich glaube, es hinter dem Horizont finden zu könnte. Das macht mich unruhig und rastlos. Ja, ziemlich sicher könnte das der Grund dafür sein, weswegen ich mich nicht als erfahrenen Bergsteiger bezeichnen sollte. Möglicherweise habe ich bestimmte Lektionen im Leben noch nicht gelernt. Aber ich bin immer noch auf meinem Weg und frage mich, was sonst noch alles kommen könnte, um mich weiter wachsen zu lassen. Das Leben steckt voller Lektionen und

manchmal ist es sehr schwierig, die Lektion in einer Erfahrung zu entdecken.

Das Leben meinte es immer gut mit mir, und ich darf mich wirklich nicht beklagen. Ich weiß nicht genau, was es ist, aber ich spüre eine unbändige Kraft in mir, eine Sehnsucht nach irgendetwas, das ich nicht erklären kann. Und dieses Bestreben kann nicht getilgt werden. Deshalb suche ich immer weiter. Aber wonach suche ich denn die ganze Zeit? Was ist es wirklich, was mich so unruhig werden lässt? Ist es nach wie vor der einsame Wolf, der in mir heult? Obwohl ich mir diese Frage bereits tausendmal gestellt habe, konnte ich keine Antwort darauf finden, noch konnte ich meinen Drang, neue Horizonte zu erschließen, je stillen. Das hält mich aber auch gefangen. Ich fühle mich so, als würde ich zwischen zwei Welten leben: der realen Welt, die wir alle jeden Tag erleben und sehr gut kennen, und einer anderen Welt, die jenseits aller Horizonte liegt. Aber eine Seele zu sein, die zwischen zwei Welten existiert, fühlt sich ganz und gar nicht befriedigend an. Mir ist so, als wäre ich schon vor langer Zeit aufgebrochen, um einen Weg zu finden, der mich hinter alle Horizonte führen soll, an denen ich etwas zu finden glaube, von dem ich aber nicht weiß, was es sein soll. Das könnte ich natürlich als Tragödie werten, aber das ist es wiederum nicht. Es ist eher eine Chance, so wie ich es empfinde. Es ist meine Chance! Aber noch einmal: Was hat es mit dieser Chance auf sich? Ist es ein Traum? Ein Wunsch? Ein Begehren? Etwas, das ich nie finden kann oder dem ich nie gewachsen sein werde? Ich weiß es nicht, und das lässt mich ständig weitersuchen. Andererseits muss man beginnen, sich selbst zu akzeptieren, was auch immer das Leben mit einem vorsieht. Dabei sollte man aufhören zu suchen, sondern muss endlich anfangen zu finden. Egal – was auch immer man vor sich hat, muss zu einem Finden und zu einem Entdecken werden. Sonst läuft man Gefahr, dass das Leben an einem vorbeifließt und man das nicht einmal bemerkt. Und das ist es auch, was ich versuche zu tun. Aber andererseits fällt es mir so unendlich

schwer, das zu akzeptieren, was ist, denn sonst würde alles so bleiben, wie es ist. Ich strebe aber nach Veränderung, nach einem Besser-Werden und nach einer besseren Welt. Und deswegen zapple ich und gebe keine Ruhe. Entlang des Lebensweges tauchten immer wieder neue Ereignisse auf, die mich veränderten und die mich formten. Der endlos weite Horizont, hinter den ich blicken wollte, lag dabei immer direkt vor mir. Aber ich konnte tun, was ich wollte, und dennoch war er nicht zu bewältigen, nicht zu verstehen und schon gar nicht zu übertreten.

Und nun schon wieder, ein neues Ereignis, ein anderer Berg, der Olymp, der sich direkt vor mir aufbaute und auf dessen Gipfel ich stehen wollte. Er soll meinen Willen, meine Ausdauer und auch mein Ego stärken. Wo bei es mir überhaupt nicht behagt, zuzugeben, dass ich ein Ego bewirte, denn instinktiv spüre ich, dass mich dieses Ego auf meinem Weg hinter den Horizont hindert. Und nun besteige ich diesen Berg, den Olymp, und habe das flau Gefühl, kein erfahrener Bergsteiger zu sein. Aber das macht nichts, denn ich lasse es nicht zu, dass meine Unsicherheiten den inneren Blick trüben, um die Schönheiten rings um mich herum wahrzunehmen. Ich liebe die Berge, die Natur und all die Menschen, die meinen Weg kreuzen. Ich sehe das Gute in ihnen und die Liebe, die sie ausstrahlen. Deshalb will ich sie alle am liebsten umarmen, halten und mit meiner grenzenlos optimistischen Lebensfreude berühren. Im Laufe meines Lebens konnte ich diesen herzlichen und freundschaftlichen Zugang kultivieren und sehe ihn als Basis für mein Weiterkommen, um auch die entlegensten Horizonte erschließen zu können.

Da ich vorhatte, die Gipfel sehr früh zu erreichen, ging ich so zeitig wie möglich los. Maria hatte bereits um 6:00 Uhr morgens Kaffee bereitgestellt, aber letztendlich startete ich etwa sechs bis acht Minuten nach sechs, nachdem ich mich mit einigen Bergsteigern unterhalten hatte. Andere wiederum gingen fünfzehn bis dreißig Minuten früher los, aber das kümmerte

mich nicht. Nachdem ich bloß einen Kaffee zu mir genommen hatte, stapfte ich mit etwas Rohkost aus Nüssen, Rosinen und getrockneten Preiselbeeren und einer kleinen Flasche Wasser in der Tasche los. Zunächst ging ich langsam, um meine Muskeln, Sehnen und Bänder aufzuwärmen. Aber bereits nach wenigen Minuten dieselte ich den Berg hinauf. Meinen Atem, der sich wie eine schwer beladene Dampflokomotive anhörte, empfand ich als ruhig, beständig und kraftvoll. Da ich meinen schweren Rucksack in der Herberge zurückließ, kam ich recht zügig voran.

Beim Wandern stoppe ich nur dann, wenn ich mich mit Leuten unterhalte, die mir entgegenkommen oder die ich überhole. Ich esse nichts, noch trinke ich irgendetwas, wenn ich auf einen Berg gehe. Zumindest nicht in den ersten drei Stunden oder so. Mein Körper lässt es mich wissen, wenn er Energie benötigt. Dann esse ich etwas Rohkost und trinke Wasser. Nicht zu viel, aber reichlich, da ich immer sehr stark schwitze. Ganz wichtig sind die Nahrungsergänzungsmittel, die ich täglich zu mir nehme, egal ob ich wandere oder nicht. Beim Berggehen oder beim Wandern dürfen es ruhig 500 bis 750 Milligramm Magnesium sein, die ich schlucke, damit meine Muskeln dem Druck auch standhalten. Dazu verabreiche ich mir noch allerlei Vitamine und Aufbaustoffe in Tablettenform, die ein Mann meines Alters eben benötigt. Beim Berggehen, wenn ich sehr rasch gehe und fast schon laufe, fühlen sich meine Muskeln an den Beinen an wie aus Beton und meine Sehnen gleichen gespannten Stahlseilen kurz vor dem Zerreißen. Wenn ich dann mit dem schweren Atem einer Dampflokomotive im Schwerlastbetrieb und dem heftigen Transpirieren eines Rennpferdes kurz vor der Ziellinie den Berg hinaufdonnere, fühle ich mich schnell, sehr schnell. Und genau so liebe ich es.

Der erste Anstieg bis zum Skala, auf 2866 Metern, sollte etwas länger als zwei Stunden dauern, wurde mir gesagt. Vom Skala weiter zum Skolio, auf 2911 Metern, waren es dann lediglich dreißig Minuten. Ich wanderte den

Berg hinauf bis zum Skala und dann weiter zum Skolio und wieder zurück zum Skala in knapp zwei Stunden. Es war genau 08:05 Uhr, als ich zum zweiten Mal am Gipfel des Skala stand. Natürlich – sorry für den Ego-Ausbruch – war ich der Erste am Gipfel. Dadurch konnte ich die Welt über den Wolken Griechenlands sehen, wo immer wieder dichte Nebelschwaden die steilen Hänge des Olympos empor rollten und schön langsam die Gipfel einhüllten. Am Vortag, unten in Prionia, hatte man mir gesagt, dass diese feuchte Wetterlage nun schon beinahe zwei Monaten anhalten würde. Und aus dem Internet erfuhr ich, dass der Olympos sowieso die meiste Zeit mit Wolken bedeckt ist. All das macht auch Sinn, denn die feuchtheiße Luft, die sich über dem Meer ansammelt, wird den Olympos hinauf gesaugt, und wenn die Wolkenschwaden den Berg hinauf rollen, dann regnen sie ab. Im Winter, wenn es kalt ist, ergibt das natürlich Schnee.

Als ich die Spilos-Agapitos-Schutzhütte verließ, begleitete mich ein Hund. Irgendwie sah er wie ein deutscher Schäferhund aus, aber ich glaube, dass er einer der Streunerhunde war, die überall in Griechenland herumlaufen. Dieser Hund hatte einen wunderbaren Charakter: ruhig, sanft, friedlich, schüchtern, aber konzentriert. Es folgte mir auf Schritt und Tritt. Zuerst lief er hinter mir her, und als ich anhielt, blieb er ebenso stehen. Irgendwie war das Ganze seltsam, aber andererseits fühlte ich mich in sehr guter Gesellschaft. Ich nannte diesen Hund Zeus, da ich den Namen sehr passend fand, dort oben am Olympos. Als ich einmal zurückblickte, war Zeus nicht mehr zu sehen. Von ganzem Herzen bedankte ich mich bei ihm in seiner Abwesenheit für seine Begleitung und wanderte weiter. Doch ein paar Minuten später ging Zeus plötzlich vor mir her und führte mich hinauf bis zum Skala. Gemeinsam erreichten wir einige Minuten vor allen anderen den Gipfel. Wenige Minuten später traf eine Gruppe aus Moldawien ein und wir schossen Fotos. Ich wartete aber nicht länger und erreichte unter der Führung von Zeus den zweiten Gipfel, den Skolio. Noch immer war

die Aussicht gut und ich sah mir die steilen Felsen des höchsten Gipfels, des Mytikas, an, den ich ebenso erklimmen wollte. Normalerweise zögere ich keine Minute, um ihn zu besteigen, aber Zeus, die treue Seele, sah mich mit seinen sanften Augen an und ließ seine friedliche Ausstrahlung auf mich wirken. Vor Ort beschloss ich, keine großen Risiken mehr einzugehen. Nicht nur bei dieser Tour, sondern, wie mir klar wurde, nie wieder. Ja, ich werde für den Rest meines Lebens weiterhin versuchen, meine Grenzen zu übertreten, um neue Horizonte zu erreichen, aber von nun an mit moderaten Risiken. Es bleiben mir noch genug Jahre auf Gottes Erdboden, bis meine losgelöste Seele ihren Körper hinter sich lässt, und ich weiß ganz genau, dass ich einem Zweck im Leben gerecht werden muss. Deswegen entschied ich genau an diesem Ort, am Olymp, mein Risikoniveau erheblich zu reduzieren.

Dennoch kam dieser Entschluss nicht über Nacht, sondern war ein Prozess der letzten Jahre. Ich hatte schon lange das Gefühl, dass ich in dieser Hinsicht etwas ändern müsste. Erst am Olymp verstand ich es auch, und ich wurde mir dessen bewusst. Es wurde für mich sogar glasklar. Gleichzeitig wurde mir aber auch bewusst, dass ich den Olymp erobert hatte, ohne den Mytikas zu bezwingen. Und das fühlte sich außerordentlich befreiend an. Plötzlich wurde mir auch gewahr, dass ich mich von nun an einen erfahrenen Bergsteiger nennen dürfte. Ja, ich bin ein erfahrener Bergsteiger. Meine Augen füllten sich mit Tränen und meine Gefühle überschlugen sich. Diese Lektion traf mich wie ein Blitz, und Zeus, der wunderbare Hund, war irgendwie der Schlüssel dazu. Mein Herz war erfüllt vor Freude und Begeisterung. Von ganzem Herzen dankte ich Zeus, dem Gott, und mit ihm all den anderen Göttern, die mich hierherbrachten, um mich diese Lektion zu lehren.

Da ich lediglich drei kleine Säckchen mit Rohkost dabei hatte, schüttete ich eine halbe Packung davon auf einen flachen Stein. Ich wollte meinem

treuen Wegbegleiter klarmachen, dass das für ihn sei. Nachdem ich zurücktrat, kam Zeus näher, um zu schnuppern, aber er aß nichts. Auch ich aß nichts, denn mein Körper fühlte sich nach wie vor energievoll an. Danach ging ich zurück zum Skala und stieg wieder zur Spilos-Agapitos-Schutzhütte ab. Wieder ging ich sehr schnell und manchmal lief ich sogar. Ein Tour-Guide, der mir entgegenkam, riet mir, nicht zu laufen, aber er kannte mich nicht und wusste auch nicht, wozu ich in der Lage bin. Dennoch nahm ich seine Mahnung ernst und verlangsamte meinen Abstieg. Zeus, der Hund, folgte mir nun nicht mehr. Wahrscheinlich bringt er jetzt andere Menschen dazu, ihre Werte und Mission im Leben zu überdenken. Was für ein fantastischer Hund und was für eine bereichernde Erfahrung. Dann hatte ich plötzlich das Gefühl, dass meine Energie zur Neige ging. Ich aß Rohkost und trank ein paar Schlucke Wasser dazu. Augenblicklich fühlte ich mich wieder voller Energie. Diese Kombination aus Rohkost und Wasser funktioniert bei mir extrem gut, wie ich in den letzten Jahren herausfinden durfte. Gleich nachdem ich an zwei deutschen Wanderern vorbeiging, die mir am Tag zuvor in der Schutzhütte gegenüber gesessen hatten, verirrte ich mich. Normalerweise sind die Wege am Olymp recht einfach zu finden, denn sie sind gut ausgeschildert und der Weg ist klar ersichtlich. Aber es war bereits stark bewölkt, und manchmal konnte ich nicht einmal mehr zehn Meter weit sehen. Zudem war mein Kopf beim Abstieg voller Gedanken und mein Herz voller Freude. Deswegen beachtete ich den Weg nicht, denn ich erwartete ohnehin, ihn gedankenlos folgen zu können. Doch auf einmal gab es keinen Weg mehr. Oder besser gesagt, es gab mehrere Wege, aber welchem davon sollte ich folgen? Als ich dann an einem Baum vorbeikam, den ich zuvor definitiv noch nicht gesehen hatte, musste ich mir eingestehen, dass ich mich tatsächlich verirrt hatte.

Es wäre nun sehr einfach gewesen, meinen Ängsten freien Lauf zu lassen und mich zu beunruhigen. Aber das war nicht der Fall. Völlig ruhig und entschlossen stand ich unbeirrt da und durchdachte meine Ressourcen. Ich wusste, dass ich ohne jeden Zweifel noch mindestens vierundzwanzig Stunden am Berg überleben könnte. Wahrscheinlich auch das Doppelte und noch viel mehr. Es war nicht kalt, obwohl ich davon ausgehen musste, dass die Temperaturen in der Nacht immer noch um die null Grad Celsius sein würden. Meine Ausrüstung war gut und intakt, und die Schneeflächen konnten mich mit reichlich Wasser zum Trinken versorgen. Zudem könnte ich Rinde von Bäumen essen, die ich aber zuerst probieren müsste, um zu sehen, ob mein Körper damit auch umgehen könnte. Bäume, oder auch Felsformationen, würden mir in der Nacht Schutz bieten. Mein iPhone hatte lediglich drei Prozent Akkuladung, weswegen es weder für die Navigation noch für die Kommunikation genutzt werden konnte. Aber der Tag war noch jung. Daher gab es keinen Grund zur Sorge. Zudem kann ich meinen Instinkten und mir selbst vertrauen. Wann immer ich im Leben dem Denken die Oberhand überließ, gingen die Dinge allzu oft schief. Deshalb war ich davon überzeugt, dass ich allein aufgrund meines intuitiven Gespürs am Berg überleben konnte. Mit mir selbst war ich immer in guter Gesellschaft und musste mir deswegen keine Sorgen machen. Um Energie zu sparen, stieg ich ganz langsam ab und ging dann schräg den Hang entlang. Dabei gelangte ich zu einer steilen Felsformation, bei der ich mich buchstäblich auf allen vieren vorantasten musste. Steine, die sich lösten, stürzten tief hinab. Wegen der dichten Wolkendecke konnte ich zwar nichts sehen, aber ich hörte, wie die Steine fielen, und zählte die Zeit, in der sie fielen. Wenn man bis vier oder fünf zählen kann und noch immer das Geräusch der fallenden Steine hört, dann weiß man, dass es steil und tief bergab geht. Jetzt wusste ich mit absoluter Sicherheit, dass ich völlig verloren war und mich irgendwo am Olymp an einer steilen Felswand festhielt.

Manchmal im Leben muss man sich auch verlaufen, um sich selbst wiederzufinden. Sich verlaufen heißt aber auch, völlig verloren zu sein. Dann muss man sich zurück ins Leben navigieren und wieder zur Realität finden. Um einen Ausweg zu finden, braucht man dann all seine Sinne und all das Wissen und die Erfahrungen, die man im Laufe des Lebens angesammelt hat. Und das birgt natürlich auch die Chance, ein besserer Mensch zu werden. Wahrscheinlich ist ein Sich-Verirren eine der wichtigsten Erfahrungen, die man im Leben machen kann, denn erst dadurch erkennt man, wer man wirklich ist. Im Laufe meines Lebens konnte ich diese Chance immer wieder nutzen und mich immer mehr zu jenem Menschen entwickeln, der ich heute bin. Ich musste mir beweisen, dass ich es wert bin zu leben. Daher finde ich es gar nicht so schlimm, dass man sich hin und wieder im Leben verläuft oder in Dinge verrennt, die einem allem Anschein nach nicht guttun. Als ich mich am Felsen anklammerte, gab es überhaupt keine Sicht mehr und es war sehr steil. Dennoch war ich ruhig, gefasst und konzentriert. Ich hatte mich unter Kontrolle. Doch was nun? Ich stand da, schloss die Augen und ließ mich für wenige Momente in eine Art Meditation fallen, bei der ich mich auf mich selbst fokussierte. Als ich meine Augen wieder öffnete, lichteteten sich kurz die Wolken und ich sah den Mytikas direkt über mir prangen. Ich war völlig fassungslos. Dieser Anblick war spektakulär und unglaublich mächtig. Für wenige Mikrosekunden durchwirkte mich eine Welle der Angst und Panik. Aber ich ließ weder Angst noch Panik weiter aufkeimen, um ihnen nicht die Macht über mich zu verleihen und damit mein Wahrnehmungsvermögen zu trüben. Stattdessen beließ ich Respekt und Würde auf meinen Schultern, um meine Werte im Leben wieder einmal zurechtzurücken und um sie weiter zu festigen.

Wieder hüllte mich dichter Nebel ein, aber diese kurzen Momente der Klarheit eröffneten mir einen Blick in eine Richtung, von der ich glaubte, aus der Klemme kommen zu können. Als ich vorsichtig zurückkletterte, dorthin, wo ich glaubte, dass es die geeignete Richtung wäre, versperrte

mir ein riesiges Schneefeld den Weg. Es war schwerer und alter Schnee, und ich ging davon aus, dass die Lawinengefahr gering sein würde. Zudem war für eine Lawine nicht mehr genug Schnee übrig. Dennoch durfte ich das Schneefeld nicht überqueren, denn würde ich dabei ausrutschen, dann könnte ich mich nach einer rasanten Rutschpartie schwer verletzen.

Der Anblick war dennoch entmutigend, denn nun war mir der Weg abermals versperrt und ich wusste nicht, was ich als Nächstes tun sollte. Dennoch hatte ich keine Angst, sondern war gefasst und frohen Mutes. Das Einzige, was mir in den Sinn kam, war, zu Zeus zu beten, von dem ich glaubte, dass er mich in diese Situation gebracht hatte. Und das tat ich dann auch. Plötzlich, während ich zu Zeus betete, öffneten sich die Wolken abermals und weit entfernt, den Mytikas im Rücken, sah ich einen Mann weit oben und weit weg einen Weg entlanggehen. Doch zwei große Schneeflächen versperrten mir den Weg dorthin. Dann zogen wieder Wolken auf und ich konnte nichts mehr sehen. Aber das war genug und ich wusste, dass ich nun den Weg zurückfinden würde. Ich stieg den ganzen Berg hinab, um die beiden Schneeflächen zu umgehen, und musste einen steilen Hang voller Geröll und loser Felsbrocken hinaufklettern. Meine Kraft war nun völlig am Ende und ich fühlte mich erschöpft. Außerdem erinnerte ich mich daran, dass ich an diesem Morgen nicht genug Magnesium zu mir genommen hatte. Mein Hauptgepäck war bei meinem Motorrad in Prionia verblieben, wo auch das notwendige Magnesium lag. Als ich den Berg noch einmal emporstieg, spürte ich, wie sich meine Muskeln verkrampften. Ich blieb stehen und ging tief in mich, um meine heilenden Kräfte zu aktivieren. Aus Erfahrung weiß ich, wie ich in schwierigen Situationen all meine Energien fokussieren kann. Und wieder einmal hat es funktioniert. Meine Muskeln beruhigten sich und die Krämpfe traten nicht mehr auf. Während des langsamen Anstieges achtete ich darauf, so wenig Energie wie nur möglich zu verbrauchen. Nach beinahe einer Stunde stand ich dann ganz oben am Weg, wo ich zuvor den Mann gesehen hatte.

Glücklich und tief bewegt liefen mir erneut Tränen der Freude über die Wangen, und ich dankte Zeus für dieses wunderbare Erlebnis.

In der Schutzhütte bat ich Maria um Magnesium, um vor weiteren Krämpfen gewappnet zu sein. Nach einer großen Portion Spaghetti Bolognese und sehr viel Wasser ging ich etwa drei Stunden hinab nach Prionia. Ich wollte so rasch wie möglich mit meinem Motorrad losfahren, bevor der zu erwartende Regen einsetzte. Der Olymp lehrte mich wichtige Lektionen, für die ich unendlich dankbar bin. Er zeigte mir, wie ich mit dem Berg auf vertraulichste und intimste Art und Weise umgehen muss, um ihn als Freund zu gewinnen:

Komm mit jedem Schritt an, den Du setzt, und wurzle Deinen Fuß tief in den Boden. Geh nicht bloß über Stock und Stein, sondern lange hinab in die Tiefen des Berges, um seine Führung zu spüren. Fühle die Verbundenheit mit dem Berg und versuche, seine Geschichte, seine Sehnsüchte und all seine Sorgen zu verstehen. Sie sind ein Teil des Berges geworden, genauso wie der Berg ein Teil von Dir wird und Du ein Teil des Berges wirst. Eile nicht, dränge nicht und treibe es nicht zu weit. Aber zögere auch nicht und lass Dich auf Deinem Weg von nichts und niemandem aufhalten. Lass alles so, wie es ist und wie es sein muss: sanft, ruhig, entspannt und in positiver Erwartung.

Der Berg hat alle Zeit der Welt, denn er ist schon Zehntausende von Jahren an dieser Stelle. Spüre das, und indem Du das fühlst, erkennst Du Deine eigene Bedeutungslosigkeit. Ergib Dich und lass all Deine Energien in den Berg fließen. Gleichsam lass auch von all Deinen Problemen und Herausforderungen ab, die Dich am Leben hindern. Entledige Dich vor allem von jenen Beschränkungen, die außerhalb der Grenzen Deines Körpers gelegen sind.

Lass die Zeit stillstehen, denn Zeit erzeugt bloß Dringlichkeit und Hektik. Gib dem Jetzt Raum und Beständigkeit. Falle dabei mit all Deinen

Gefühlen und Emotionen in den Berg und lass Dich von ihm leiten. Spüre, wie Gefühle der Freude und der Glückseligkeit Dein Wesen erhellen, und halte inne, um all das Glück in Dich aufzunehmen, dass Dir diese innige Verbindung mit dem Berg zuteilwerden lässt. Fühle die Freiheit und die Sorglosigkeit, die Du dadurch gewinnst, denn all Deine weltlichen Herausforderungen verlieren an Bedeutung. Sie verebben, verschwinden und sind letztendlich nicht mehr existent.

Dann, und nur dann, stehst Du nackt am Berg, geläutert von all Deinen Sorgen und Ängsten, und bist frei. Völlig frei. Der Berg betrachtet nun dieses eine Individuum von allen Seiten, von innen nach außen und von außen nach innen. Er versteht seine tiefsten Geheimnisse, die nun offen daliegen. In solchen Situationen – und die kommen nicht oft vor – gibt der Berg seine Geheimnisse preis. Er beruhigt, er lindert, er besänftigt und er gibt Dir Frieden. Er sieht Dich nackt an den Hängen seiner hoch aufragenden Felsen stehen und er vertraut Dir.

Erst dann vollendet der Berg den Bund mit diesem einen Erdenbürger, der all seinen Schutz, seine Rüstung und seine Waffen ablegen hat können, indem er sich von all seinen Forderungen, Wünschen und Begierden entledigte. Er wurde verletztlich, aber er wurde dadurch auch eins mit sich selbst.

Der Berg bietet nun Rettung, Schutz und ewige Führung. Er bereichert diesen einen Menschen auf wundersame und höchst kreative Art und Weise. Völlig neue Lebensenergien durchströmen diese nun gereinigte Seele. Der selbstlose und nun freie Mensch wird in ein anderes Leben, ein besseres Leben, geleitet. Ein Leben in vollem Bewusstsein. Wenn dieser Mensch nun die Hänge des Berges hinabsteigt und in den Tälern und Ebenen viel weiter unten ankommt, entdeckt er, dass der Berg ihm geholfen hat, sein inneres Wesen zu entdecken. Der Berg hat alles gegeben, was er konnte, indem er ein Tor öffnete, das das Leben einfacher und zufriedener

werden lässt. Der Berg führte diesen Menschen durch das Tor des reinen Bewusstseins, das sein Leben nun lebenswert, wertvoll und bereichernd werden lässt.

Nun frage ich mich: Bin ich dort oben am Olymp Zeus tatsächlich begegnet? Ja, ganz sicher bin ich das. Aber ganz anders, als ich mir das vorgestellt hätte, fand ich Zeus nicht hoch oben am Berg, sondern in mir selbst. Auch erkannte ich, dass ich Zeus immer in mir hatte und ich eigentlich gar nicht auf den Berg hätte steigen müssen. Aber erst dort oben, an den steilen Hängen des Olymps, erkannte ich ihn. Und es war nicht der Gipfel, der mir seinen Zauber und seine Magie preisgab, sondern die vielen mühsamen und steinigen Wege mit all den darin zu entdeckenden Lektionen, die ich davor erfahren musste. Der weise Bergsteiger findet seinen Gott nicht auf einem Gipfel, sondern bereits auf dem Weg dorthin. Der Gipfel ist bloß eine Felsformation und die Illusion, dass man im Leben ganz oben angekommen ist. Viel wichtiger ist es, seine Seele auf den Gipfel des Daseins zu bringen, und das hat nichts mit der Physis eines Berges zu tun.

Wenn Du Zeus, oder an wen immer Du auch glauben magst, einmal in Dir selbst entdeckt hast, dann lebt er in Dir weiter, führt Dich, beruhigt Dich und bringt dein Herz zum Singen. Und in ganz seltenen Fällen macht er Dir auch gewahr, dass Du ein erfahrener Bergsteiger bist.